

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Ruppberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 151

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postkassett abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Donnerstag, den 1. Juli

Anzeigen: Für die einspaltige Garniturzeile oder deren Raum 16 Hg., Zeilenzeile 40 Hg. — Jede Abdruckbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Beilagen. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Juni. Österreichische Truppen erstürmen in Galizien Plazow und drängen die Russen zum Rückzug über Karol ab. — An der italienischen Grenze erzielen österreichische Marineflieger bedeutende Erfolge gegen italienische Artillerie und Dampfer.

29. Juni. Zwischen Arras und der Straße Lens-Bethune werden nächtliche Infanterieangriffe der Franzosen durch unsere Artillerie niedergehalten, auf den Maas-Höhen erleiden die Franzosen schwere Verluste bei fünfmal wiederholtem vergeblichen Vorstoß, ebenso werden sie bei Luneville zurückgeschlagen. — In Galizien wirft die Armee Linfingen die Russen über die Gnita-Üpna. Weiter nördlich weichen die Russen über den Bug. Bei Tomaszow stellte sich der Feind, wird aber geworfen. Die Russen beginnen ihre Stellungen am Tanew-Abschnitt und am unteren San zu räumen.

Ohne Artillerie und Munition.

Der Kriegsrat im Großen Hauptquartier des Zaren, an dem neben dem Großfürstlichen Oberbefehlshaber aber auch der neue Kriegsminister General Polwanow teilgenommen hat, wird sich nicht nur mit der militärischen Lage des russischen Heeres, sondern auch mit den inneren Umständen im Reiche beschäftigt haben. Daraus deutet die Anwesenheit aller Zivilminister hin, die über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes gewiß besser unterrichtet sind, als die mit der Abfassung von Stimmungsberichten für das Ausland bestimmten Vertrauensmänner; darauf läßt auch die zunehmende Gärung in allen politischen Kreisen schließen, über die immer mehr in die sonst so ängstlich behütete Öffentlichkeit dringt. Es läßt sich nicht mehr verbergen, daß die Parteien der Duma am Ende ihrer Geduld angelangt sind. Sie verlangen die Einberufung der Volksvertretung, sie verlangen auch die Umbildung der ganzen Regierungsart, d. h. die Abkehr von Väterchen unantastbarer Selbstherrlichkeit auf dem Wege der Einsetzung eines der Volksvertretung verantwortlichen Ministeriums. Mit dem Minister des Innern Maklakow und dem bisherigen Kriegsminister Suchomlinow sind zwar schon die stärksten Träger der reaktionären Richtung des Regierungskurses nach Hause geschickt worden, aber bis weit in die Reihen der Oktoberisten hinein ist man nachgerade von der völligen Unhaltbarkeit der altüberlieferten Regierungsform des Zarenreiches überzeugt und fordert immer dringlicher den Übergang zu konstitutionellen Herrschaftsformen, wie sie sich im eigentlichen Europa schon seit vielen Jahrzehnten überall eingebürgert haben. Die bittere Not des Landes wird diese früher mit Strid und Galgen verfolgten Bestrebungen jetzt zum Ziele führen; es fragt sich nur, ob damit für den Ausgang des Krieges noch etwas zu gewinnen ist.

Oststurm.

Roman aus dem Kriegsjahr 1914

von Hans von Hülsen.

8 (Nachdruck verboten.)

„Drei bleiben hier, und Sie, Müller, fürs Telefon — ihr könnt losen. Wir gehen in der Richtung nach dem See vor, wo ihr immer angeln wollt. Sun- gen, wenn heut jeder seinen Russen abschießt, erlaube ich euch, morgen zu angeln!“

Ein lautes Hurra begrüßte diese Worte; so ein Brautpaar war eine willkommene Abwechslung in dem Mittags-Menü, das heute aus Erbsen mit Speck und morgen aus Speck mit Erbsen bestand.

„Also, die Ausgelassenen bleiben hier — die übrigen angetreten, marsch, marsch!“

Lothar wandte sich an den Leutnant: „Sie können auch hierbleiben, Herr Kamerad, und sich ein bißchen zurechtshafen. Bis zur Morgendämmerung hat es wohl Zeit mit Ihrer Rückkehr...“

„Über Graf Leffenthin schlug die Hacken zusammen und sagte: „Bitte Herrn Oberleutnant gehoramt, mich der Patrouille anschließen zu dürfen.“

„Bravo, mein Lieber! Also, los!“

Leise wurde die Tür geöffnet, und das Duzend Leute trat ins Freie. Der Lichtstreif, der durch die Türspalte auf Busch und Boden fiel, verschwand, man war im Dunkeln. Noch immer stand der Mond hinter den Wolken, nachschwarz und reglos lag der Wald.

„In Gliedern zu Zweien angetreten — leise vor- rücken,“ befahl Lothar und stellte sich selbst mit dem Leutnant an die Spitze des kleinen Zuges. Langsam brach man auf. Die Jäger hatten das Gewehr schuß- fertig in der Hand, Lothar selbst entscherte seine Armeepistole und Leffenthin folgte seinem Beispiel.

„Hier linksrum geht's, hundert Schritt vorwärts, bis zum Drahtzaun,“ erklärte Lothar ihm mit gedämpfter Stimme. „Sie werden einen Begriff von unserem ostpreussischen Grenzschutz bekommen. Wir haben hier drei Drahtzäune, immer zwischen den Seen, verstehen Sie? — Drei Drahtzäune hintereinander, mit

Ein über Stockholm kommender Bericht aus Petersburg schildert die Stimmung in den Kreisen der Reichsduma, wie sie sich in diesen Tagen in einer freien Verammlung ihrer Mitglieder hervormagte, wie folgt: Rußland steht vor einer Katastrophe, wenn nicht durchgreifende Änderungen geschehen. Es war vergebens, der Regierung die weitest- gehenden Vollmachten zu geben und jede Opposition unterdrücken zu lassen. Dem Heere fehlt Artillerie und Munition. Rußlos werden die Massen des Volkes ge- opfert, die Kranken sind ohne hinreichende Pflege. Den Spezialwaffen fehlt die unentbehrlichste Ausrüstung, aber jeder General, der eine Schlacht verliert, läßt seinen Unmut an den Juden des Gebietes aus. Sie werden zu zehntausenden ausgewiesen, nicht zu reden von den auf die unbestimmtesten Verdächtigungen hin gehetzten und erschossenen. Spigel und Spione treiben ihr Spiel und bringen zahlreiche Juden an den Galgen. Selbst die bürgerlichen Kreise werden unruhig und rufen nach einer gründlichen Änderung unter Einsetzung einer parla- mentarischen Regierung.

Wie die Dinge hier geschildert werden, so dürften sie im wesentlichen auch wirklich sein. Daß die Regierung des Zaren in der inneren Politik immer wieder Schiff- bruch erlitt, mußte man schließlich hinnehmen, man war ja auch eigentlich in Rußland nicht an etwas anderes ge- wöhnt. Daß nun aber auch der militärische Zusammen- bruch trotz der ungeheuren Opfer, die für Rüstungszwecke immer wieder ohne Murren vom Volke gebracht worden waren, vor der Tür steht, das muß allerdings dem Faß den Boden ausschlagen. Die Befreiung der Slaven, die Eroberung von Konstantinopel sind weiter als je in die Ferne gerückt; näher und näher dringt dagegen die Katastrophe, die den russischen Riesen völlig niederwerfen muß. Ohne Artillerie und Munition sind seine Truppen rettungslosem Untergang geweiht, und furchtbar ist die Verantwortung der Führer, die das Heer in eine so verzweifelte Lage gebracht haben. Siege über wehrlose Juden hätten sie im Frieden billiger haben können. Ob der Kriegsrat im Großen Hauptquartier sich schon mit der Frage der Verantwortlichkeit für die unglückliche Führung des Feldzuges beschäftigt hat, ist noch Geheimnis; es würde ja auch nicht viel helfen, denn der Oberbefehlshaber ist der Onkel des Zaren und mächtiger als der Inhaber des Thrones. Aber die Möglichkeit der Fortsetzung des Krieges wird den hohen Herren gewiß viel Kopfzerbrechen verursacht haben. Viel- leicht, daß sie dabei auch an die Wünsche des Volkes nach Einführung eines parlamentarischen Regierungssystems gedacht haben, das Schlimme ist nur, daß damit ein ver- lorener Feldzug nicht mehr in sein Gegenteil verwandelt werden kann. Wenn es an allen Ecken und Enden an Waffen und Munition fehlt, dann wird auch keine Duma zu helfen wissen. Die einzige Rettung böte vielleicht die Öffnung der Dardanellen; aber damit hat es einstweilen noch gute Wege.

Durchgreifende Änderungen, wie sie von der Duma jetzt verlangt werden, sind gewiß eine schöne Sache, nur

dürfen sie nicht zu spät kommen. Wie die Meldungen aus Ostgalizien erhoffen lassen, werden die Armeen des General-Feldmarschalls v. Mackensen den Soldaten des Zaren den Rest gegeben haben, ehe die Beratungen seiner glor- reichen Regierung zu irgendeinem praktischen Ergebnis ge- führt haben können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der türkische Kammerpräsident Salil Bei hat sich über drei Monate in Deutschland aufgehalten und ist jetzt nach Konstantinopel zurückgekehrt. Er drückt in der Presse seine Bewunderung aus über die vollkommene Orga- nisation in Deutschland für alle Zweige des gesamten Kriegsdienstes und aller anderen Zweige des öffentlichen Lebens während des Krieges. Salil Bei hebt in seinen Presseäußerungen den Aufschwung der deutschen Industrie hervor und stellt den unerhörten Glauben der Deutschen an den schließlichen Sieg fest. Namentlich nach den Kämpfen in Galizien habe der Krieg in eine Bahn eingelenkt, daß niemand mehr an dem Siege Deutschlands und seiner Verbündeten zweifle. Der Eintritt Italiens in den Krieg könne bloß den Friedensschluß verzögern.

+ Die sozialdemokratischen Wahlrechtsanträge im sächsischen Landtag, die das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht für alle in Sachsen wohnenden Reichs- angehörigen über 20 Jahre forderten, sind von dem Aus- schuß der Zweiten Kammer mit den Stimmen der Bürgerlichen gegen die der Sozialdemokraten abgelehnt worden, nachdem die Regierung gleichfalls erklärt hatte, sie könne zurzeit sachlich auf diese Anträge nicht ein- gehen.

Belgien.

* Über die vlaamische Bevölkerung Belgiens äußert sich in interessanter Weise Professor Freiherr v. Biffing in München, der Sohn des Generalgouverneurs von Belgien. Die Utrechter Studentenabteilung des Allgemeinen Nieder- ländischen Verbandes erhielt folgendes Schreiben von Professor Freiherrn v. Biffing: Ich erhalte mit großem Interesse Ihre Mitteilung. Was Sie darin fordern, nämlich, daß für die Vlaamen in Belgien ihre eigene Kultur, ihre eigene Art und ihr eigener Volksbestand er- halten bleiben soll, ist nicht nur in Übereinstimmung mit meiner persönlichen Auffassung, sondern, soviel ich weiß, mit der der deutschen Regierung. Ganz unabhängig von der endgültigen Entscheidung über das Schicksal Belgiens wird Deutschland, wie ich mit Gewißheit glaube, dafür aufkommen, daß den Vlaamen ihr Recht werde, und daß die Schule nicht mißbraucht werden soll, wie es nach eigenem Zeugnis der Wallonen die mit ihnen verbündeten Franzosen erstreben, um die Vlaamen, dies einzige nationale Element in Belgien, sich selbst zu entfremden. Wir können um so eher dafür aufkommen, als wir uns stets naher Verwandtschaft und vieler geistiger Be- ziehungen zwischen Deutschen und Vlaamen bewußt waren, ohne dabei zu vergessen, daß vlaamisch sein nicht bedeutet deutsch sein.

Schweden.

* Immer wieder ergeben sich unzweifelhafte Beweise dafür, daß Schweden von England wie ein feindlicher

wann horte man im Schildeigen der Nacht wieder das Getrappel von Hufen.

„Jetzt!“ raunte Lothar dem Jäger neben ihm zu; ein Schuß krachte — und hoch oben in der Luft ent- faltete sich hell und strahlend ein Stern und beschrieb einen weiten Bogen über der Ebene. In seinem bläu- lichen Schein sah man Kavallerie über Sturzbäder reiten, Gleichzeitg blitzten dort drüben Schiffe auf, irgend- wohin abgegeben.

„Feuer!“ kommandierte Lothar, und schon krachte die Salve. „Jetzt, Koslowski, Leuchtpatrone!“

Für ein paar Sekunden war die Gegend jenseits der Grenze in Licht getaucht. Man unterschied deut- lich die Kavallerie, die in Unordnung gekommen war, Pferde bäumten sich hoch, Flüche erklangen, dann ver- schlang alles das Dunkel.

Aber man hatte sein Ziel. Wieder gab Lothar Befehl, und wieder sausten die Kugeln pfeifend aus zehn Läufen. Geschrei und Schüsse antworteten von drüben, ein paar Kugeln piffen über den Köpfen der Jäger ins Blätterdach. Verängstete Vögel schwirrten auf, ein Nachtkauf schrie kläglich.

„Leuchtpatrone!“

Noch einmal war das Feld taghell beleuchtet, und man sah die Verwirrung, welche die deutschen Kugeln unter den Feinden angerichtet hatten. Die Ordnung hatte sich gelöst, ein paar Verwundete oder Tote lagen am Boden, ein paar reitende Pferde galoppierten land- einwärts, und ein paar Reiter schlossen sich ihnen schleunigst an.

„So'n feigen Viehter!“ sagte zwischen den Zähnen hindurch der Berliner, der dicht neben Lothar lag. „Aus- knieen, — pfui Spinnel!“

Da piff eine Kugel heran, zersplitterte die Zweige und schlug ein. Der junge Leutnant, der neben Lothar kniete, stieß einen kurzen Seufzer aus und fiel vornüber.

Lothar krampfte sich das Herz zusammen. „Feuer!“ kommandierte er unter Aufgebot aller Kraft. Und während jede Minute eine Leuchtkugel aufzuckte, er- öffneten die Jäger ein Schnellfeuer, dem die Russen nicht standhielten. Zwar erwiderten sie es noch mit eini- gen Schüssen, die nahe bei der Deckung einschlugen

Etacheldraht und armdicken Trossen, davor haben die Russen einen Heidenrespekt! Wir haben dem dummen Pack eingeredet, daß die Drähte elektrisch geladen sind — nun wagen sie sich nicht ran. Sehen Sie, da ist der erste. Zwischen dem und dem folgenden geht unsere regelmäßige Patrouille, immer zwei Mann. So haben wir ein paar Kilometer bis zum nächsten Wigwam... „Halt!“ kommandierte er plötzlich, und die Kolonne stand. „Jetzt im Gänsemarsch hier hinter dem Zaun entlang, bis zum See. Wenn einer was Verdächtigtes hört, sofort das Ganze halt und schußbereit — vorwärts!“

Sie brangen leise auf dem schmalen Fußweg vor, der neben dem Zaun herlief. Dann und wann tau- melte ein verschlafener, aufgeschreckter Vogel durch das Blätterwerk. Sie marschierten zehn Minuten schwei- gend. Einmal trat der Mond zwischen den gestürzten Wolken hervor, und man sah in der Ferne etwas glitzern wie den Spiegel eines Sees; aber gleich wurde es wieder dunkel.

Lothar spitzte die Ohren. War da nicht, ganz fern, ein Ton — wie Hufgetrappel?? Er lauschte, die Hand an der Ohrmuschel. Nichts — nur nächtliche Stille. Aber da — da war es wieder: ein Gaul wieherte... ein Reiter war in der Gegend... ein Reiter... viel- leicht mehrere... Man sah nichts in der schwarzen Dunkelheit — aber da war Hufgetrappel und Schnauben von Rossen...

„Halt!“ raunte Lothar dem Leutnant zu, der hinter ihm ging, und der gab es weiter. Nun, in der tiefen Stille, hörte man es deutlich.

„Herr Oberleutnant, da tut sich was rühren,“ flüsterte der Berliner, der sich immer in Lothars Nähe hielt.

Lothar nickte. „Ausschwärmen!“ befahl er. „Deckung suchen in den Büschen hinterm Zaun... Koslowski, wo sind Sie? Her zu mir! Sie schießen Leuchtpatrone, wenn ich kommandiere.“

„Ich bleibe zu Ihrem Befehl, auf eigene Verant- wortung,“ hörte er die Stimme des jungen Leutnants im Dunkel neben sich.

Sie warfen sich hin, einer immer fünf oder sechs Meter vom anderen. Zweige knackten, Blätter rauschten,

Wassermassen auf sie eingestürzt kamen. Wenigstens hatten die Russen an einem der weiter flussauf liegenden Seen das Wasser aufgestaut und

jetzt die Staudämme geöffnet.

Binnen kurzem standen die trockenen Gründe zwei Meter hoch unter Wasser, so daß auch dieser Abschnitt zu einem sehr starken Hindernis geworden war.

Leider beschränken sich die Russen jedoch nicht darauf, ihre unbestreitbare Tüchtigkeit in der Durchführung des Rückzuges durch Ausnutzung natürlicher Vorteile zu unterstreichen. Auch vor unerlaubten und schändlichen Mitteln scheiden sie nicht zurück. So habe ich selbst Explosivgeschosse gesehen, die sie in ihren Maschinengewehren gegen fechtende Truppen verwendet haben und deren furchtbare Verwundungen in mehreren Fällen bereits festgestellt werden konnten; doch trotz aller dieser Schwierigkeiten, deren Größe in vollem Umfang wohl erst nach dem Kriege wird ersehen und dargestellt werden können, beherrscht ein freudiger Siegergeist all unsere Truppen. Es geht ja vorwärts, das ist die Hauptsache, und wie jeder einzelne Mann, so ist auch die Führung an allen Kommandostellen von jenem sicheren Siegesbewußtsein erfüllt, das allen Bewegungen eine so unwiderstehliche Stoßkraft verleiht. So habe ich überall den Eindruck gewonnen, daß das vollkommene Niederzwingen des in Galizien kämpfenden russischen Gegners trotz aller verzweifelter Gegenwehr nur noch eine Frage kurzer Zeit sein kann.

Richard Schott.

lokales und Provinzielles.

Salver, 1. Juli 1915.

1714 Komponist Christoph Willibald Gluck geb. — 1778 Französischer Schriftsteller und Philosoph Jean Jacques Rousseau gest. — 1795 Jugenddichtsteller Gustav Merz geb. — 1804 Französischer Romanist George Sand geb. — 1807 Aufhebung der Belagerung von Kolberg. — 1843 Samuel Hahnemann, Begründer der Homöopathie gest. — 1871 Viktor Emanuel zieht in Rom ein. — 1911 Musikdirektor Felix Mottl gest.

□ **Kriegsbeschädigten-Fürsorge.** Die Fürsorge, die für die Kriegsbeschädigten sich allgemein geltend macht, hat die erfreuliche Tatsache gezeitigt, daß diese mehr als anfangs neuen Mut schöpfen und darüber selbst ernstlich nachdenken, wo sie ihr künftiges Leben gestalten wollen, ob sie in besonderen ihren früheren Beruf wieder zu ergreifen gedenken oder wegen ihrer Verletzung zu einem anderen Berufe übergehen wollen. Überall haben sich aus allen Schichten des Volkes Berater gefunden, die ihre Kenntnisse und Erfahrungen den Verletzten gern zur Verfügung stellen und gewiß nur guten Rat erteilen werden, weil sie in ihrem Herzen mit den Verletzten fühlen. Sie stehen auch in Verbindung mit denjenigen Stellen, die Arbeitsgelegenheiten nachweisen und den Verletzten sobald als möglich neben ihrer Rente Verdienste verschaffen können. Daß durch eine lohnbringende Beschäftigung der Verletzten die Rente nicht verlorengehen kann, soll immer wieder betont werden. Nach einer Erklärung des Versorgungs- und Arbeitsdepartements des Kriegsministeriums vom 8. März d. J. ist ausdrücklich bestimmt worden, daß eine Anrechnung des Verdienstes der Verletzten aus gewinnbringender Beschäftigung auf die Versorgungsgeheimnisse unzulässig ist. Eine Minderung der Rente könnte nur dann eintreten, wenn sich eine ganz wesentliche Steigerung der Erwerbsfähigkeit zeigen sollte. Jedenfalls soll neben der Verrentungszulage auch die Kriegszulage solange fortgezahlt werden, als der Versorgungsberechtigte in seiner Erwerbstätigkeit mindestens um 10 Prozent geschädigt ist. Zu beachten bleibt, daß die in einem Berufe wieder beschäftigten Verletzten in vollem Umfang der Wohltaten der sozialen Versicherung teilhaftig werden. Sie erlangen wieder die Anwartschaft auf die Leistungen der Krankentassen und selbst wenn sie diese Anwartschaft noch besitzen sollten durch freiwillige Weiterversicherung, so werden diese Versicherten doch in der Regel nur in den untersten Lohnklassen versichert sein, was naturgemäß die Höhe der Leistungen beeinträchtigt; durch Eintritt in eine geordnete Erwerbstätigkeit wird die Anwartschaft auf höhere Leistungen erreicht und ein Teil der Beiträge jedenfalls gespart. Ebenso tritt die Unfallversicherung wieder für die in einem Berufe tätigen Versicherten in Kraft. Die Alters- und Invalidenversicherung sowie die Hinterbliebenenversicherung bleibt zwar für alle leitenden Versicherten bestehen, wenn sie während des Krieges freiwillig weiter versichert waren und zur Erhaltung der Anwartschaft mindestens zwanzig Marken tragender Lohnklasse in die Quittungsliste eingetragelt haben. Durch eine weitere Erwerbstätigkeit kann die Anwartschaft auf die betreffenden Renten erheblich gesteigert und für die nicht weiter Versicherten die Anwartschaft neu erworben werden. Den Kriegsverletzten, die sich wieder einer geregelten Tätigkeit zuwenden, erwachsen also auch aus unserer sozialen Versicherung erhebliche Vorteile, die wesentlich zur Sicherung eines möglichst sorgenfreien Lebens beizutragen vermögen.

—* **Die Verwertung des Waldbaus zu Futterzwecken** hat durch die ungünstige Witterung des Sommers eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Der Landwirtschaftsminister hat daher die Regierungen angewiesen, dieser wichtigen Angelegenheit ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und alles zu tun, um die Futtermittel der Landwirtschaft aus dem Walde zu ergänzen. Insbesondere soll die Abgabe von Futterreisig gleich in die Wege geleitet werden. Das Trocknen des Futterreisigs, das nicht grün verfüttert werden soll, soll in der Regel dem Käufer überlassen werden. Wenn das Futterlaub während des Trocknens seinen vollen Wert behalten soll, muß es ebenso vor voller Sonnenbestrahlung wie vor Regen geschützt werden.

—* **Frühes Obst,** insbesondere Erdbeeren und Kirschen, darf in Pappkästen mit der Feldpost nicht verschickt werden, weil die Früchte schon nach kurzer Beförderungsdauer Flüssigkeiten absondern, wodurch andere Sendungen beschädigt werden. Die Verwendung ist nur in sicher verschlossenen Wechbehältern zulässig. Am besten wird von der Verwendung überhaupt abgesehen, weil keine Gewähr besteht, daß die Früchte in gutem Zustande ankommen. Ungenügend verpackte Feldpostsendungen mit frischem Obst werden von den Postanstalten zurückgewiesen werden.

—* **Eine einsichtsvolle Stadtverwaltung.** Die städtischen Kollegien von Sagan in Schlesien gewährten der „Niederschlesischen Allgemeinen Zeitung“ auf ein Gesuch des Verlags eine Sonder-Erntschädigung von 200 Mk. für die infolge des Krieges bedeutend vermehrten städtischen Bekanntmachungen.

—* **Kreis Altenaer Schmalspureisenbahn-Aktiengesellschaft.** Den soeben erschienenen Berichten des Vorstandes und Aufsichtsrates über das 28. Geschäftsjahr vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 entnehmen wir folgendes: Bis zum Ausbruch des Krieges war eine günstige Weiterentwicklung des Unternehmens zu verzeichnen. Vom Monat August ab hat die durch den Krieg hervorgerufene Stockung im Erwerbsleben die Einnahmen aus dem Personen- und auch aus dem Güterverkehr zunächst erheblich zurückgehen lassen. Aber schon vom September ab ist eine allmähliche Steigerung des Verkehrs zu verzeichnen. Die gesamten Betriebseinnahmen betragen 538 988 Mk. gegen 678 441 Mk. des Vorjahres = 139 453 Mk. oder 20,55

Abonnements-Bestellungen

werden von unseren Boten, bei den Postanstalten und in der Geschäftsstelle für das 3. Quartal 1915 entgegengenommen. — Probenummern und bereits erschienene Nummern werden unentgeltlich geliefert.

Prozent weniger. Die Betriebsausgaben sind von 395 821 Mk. auf 345 825 Mk. = 49 996 Mk. oder 12,63 Prozent gemindert. Der Verkehr kann hiernach unter den gegebenen Verhältnissen nicht als unbefriedigend bezeichnet werden. Während mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Verhältnisse im Vorjahr von der Ausschüttung einer Dividende Abstand genommen wurde, bringt der Vorstand, wie schon bekannt, diesmal eine Dividende von 4 1/2 Prozent auf die Aktien Buchstaben A und 2 1/2 Prozent auf die Aktien Buchstaben B in Vorschlag. Von dem Personal sind rund 50 Prozent zum Heeresdienst einberufen. Im Ganzen sind an Personen und Gütern befördert a) Strecke Altena—Lüdenscheid—Werder 644 617 Personen 187 717 Tonnen b) Strecke Schalksmühle—Halver 18 889 Personen 10 704 Tonnen, zusammen 663 506 Personen, 198 421 Tonnen. Die ordentliche Generalversammlung findet am Donnerstag, 15. Juli vormittags 10 1/4 Uhr im Verwaltungsgebäude in Lüdenscheid statt.

—* Wir entnehmen einem uns zugänglich gemachten amtlichen Schriftstück, daß das stellvertretende General-Kommando des 18. Armee-Korps bei den ihm unterstellten Brigaden eine Umfrage gehalten hat nach den Erfahrungen, die mit bei Jungwehren vorgebildeten Eingestellten gemacht worden sind. Das Ergebnis dieser Umfrage ist nach dem erwähnten Schriftstück in folgendem zusammengefaßt: „Eine Brigade berichtet, daß die Vorgebildeten sich in Bezug auf Anstellung den übrigen Leuten gegenüber besonders ausgezeichnet hätten und in der Ausbildung leichter voran zu bringen gewesen wären. — Eine andere fand, daß die Jugendlichen, die vorgebildet waren, durchweg größere Anstellung als die anderen Mannschaften und besondere Leistungen gezeigt hätten. Sie zeichneten sich in Ordnung, Benehmen und Auftreten entschieden vorteilhafter aus. — Eine dritte Brigade, gibt an, gute Erfahrungen mit den jungen Leuten, die Bescheinigungen hatten, gemacht zu haben. Besonders zeichneten sie sich durch rasche Dienstauffassung, körperliche Gewandtheit und Strammheit aus. — Endlich berichtet eine Brigade, daß die mit den Jungmännern gemachten Erfahrungen durchweg günstige wären. Sie zeigten lebhaftes Interesse am Dienst. Gegenüber den anderen Leuten fielen sie durch bessere Haltung im Gliede, körperliche Gewandtheit, schnelleres Auffassen und gutes Orientierungsvermögen auf. Auch wären sie im Entfernungs-schätzen geübt. Ihre Ausbildung sei derart vollkommen, daß sie nur noch die Handhabung der Waffe zu erlernen brauchten. Ihre Führung und ihr vorbildliches Verhalten wäre muster-gültig.“ Diese Feststellungen sind sehr erfreulich. Sie zeigen den großen Wert der auch bei uns gepflegten Jungwehrlübungen für die notwendige Kriegsbereitschaft unserer Jugend; sie lassen aber auch erkennen, wie sehr die Mannschaften der Jungwehrr-Kompagnien der späteren Dienst im Heere erleichtert wird und wie sich darum jeder junge Mann selbst den größten Dienst erweist, wenn er keine Gelegenheit verläßt sich an den Jungwehrlübungen zu beteiligen.

+ **Halver, 1. Juli.** Herr Wilh. Fleckenberg hier selbst ist die Goldene Staatsmedaille für 1914 auf Brief-tauben verliehen worden.

— **Schalksmühle, 30. Juni.** Auch der vermiste Hilfspostbote Sch. wurde gestern Abend als Leiche aus der Talperre gezogen. Der Lebensmüde hatte sich sogar durch Steine in seinen Kleideraschen beschwert, um das Wiederaufstehen zu verhindern. Die Leiche wurde am späten Abend in die Leichenhalle des Friedhofs übergeführt.

Lüdenscheid, 30. Juni. Der älteste Schlossermeister Lüdenscheid's Herr Julius vom Hofe, beging gestern in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Den vielen Wünschen von nah und fern schließen wir uns herzlich an.

Herscheid, 30. Juni. Wie nun endgültig feststeht, soll die neue Eisenbahnstrecke Plettenberg—Herscheid am 8. Juli dem Verkehr übergeben werden. Was seit vielen Jahren angestrebt ist, hiermit endlich zur Tatsache geworden. Die Gemeinde Herscheid mit ihrer Landwirtschaft und Kleingewerbeindustrie wird hierdurch dem Verkehr erschlossen und erhält neue Lebenskraft. Die 16 Kilometer lange eingleisige Bahnstrecke führt am südlichen Vergange entlang durch das schöne Rhe- und Elstal in das Lennetal und erreicht in Station Plettenberg die Ruhr-Siegstrecke. Die Viadukte, die in großen Bögen die Seitentäler überbrücken, sowie die Bahnhofsgebäude machen einen freundlichen Eindruck und sind in ihrer Ausführung der geringigen Gegend angepaßt. Vier Zugpaare werden vorläufig den Verkehr vermitteln. — Der Ort Herscheid, am Fuße des Ebbegebirges gelegen, gehört zu den ältesten des Sauerlandes. Die Geschichte weist sein Bestehen schon vor 1000 Jahren nach. Die Bewohner, heute ca. 3250 Seelen, haben auf ihrer Landwirtschaft wegen des wenig ertragreichen Bodens stets harte Arbeit gehabt. Die Anfänge seiner aus 9 Fabriken bestehenden Kleinindustrie reichen in die Zeit der Schmiedhammer und Hirschmitten vor hundert Jahren. Die Gemeinde hat sich ihre Selbstständigkeit bewahrt; sie besitzt ein eigenes politisches Amt, hat Arzt und Apotheke, Wasserleitung und elektrisches Licht. Berühmt und sehenswert ist die alte aus dem elften Jahrhundert stammende Kirche mit ihren kostbaren Schnitzereien und altem Gemälde. — Somit wird ein bisher wenig beachteter Teil des schönen Sauerlandes aufgeschlossen. Die neue Sauerlandbahn erhält jedoch erst die rechte Bedeutung, wenn sie über Lüdenscheid in das Volmetal weitergeführt wird. Diese Weiterführung ist bereits vor einigen Jahren genehmigt, hoffentlich läßt die Bauausführung nun nicht mehr lange auf sich warten.

(1) **Hagen, 29. Juni.** Der Verwaltungsrat des städtischen Schauspielhauses hat beschlossen, für die nächst-jährige Spielzeit den Theaterbetrieb einzustellen; man war der Ansicht, daß die Kosten durch den Betrieb nicht

gedeckt werden könnten und sich ein allzu großes Defizit ergeben würde. Dagegen wird auch, wie in dem verflochtenen Jahre während des Krieges vom Intendanten Franz Ludwig ein Einfluß von Vorstellungen, namentlich unter Hinzuziehung bedeutender auswärtiger Kräfte, veranfaßt werden.

(2) **Hagen, 30. Juni.** (Schwurgericht.) Unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Haslen von hier, begann heute die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode. Wie der Vorsitzende zunächst bekannt gab, dauert die Tagung dieses Schwurgerichts nur drei Tage und wird Freitag beendet sein. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, hat sich heute der 18-jährige Fabrikarbeiter, spätere Postaus-helfer Fritz Wolff von hier, wegen Amtsvergehens zu verantworten. Der Angeklagte, der am 11. Februar d. J. für sein neues Amt durch Handschlag verpflichtet worden ist, wurde mit dem Austragen von Briefen und Post-anweisungen betraut; letzteres wurde ihm zum Verhängnis. Wie der noch unbescholtene Angeklagte reumütig gesteht, hat er nach und nach Postanweisungsbeträge in Höhe von 1728 Mk. veruntreut und die auf diese Unterschlagung Bezug habende Kontrolle gefälscht bzw. unrichtig geführt. Die Quittungen der Empfängerinnen, ausschließlich Damen, hat er gefälscht. Wie immer in solchen Fällen hat der Angeklagte eine Unterschlagung mit der andern gedeckt, bis Reklamationen einliefen, die seine Untreue ans Licht brachten. Das ganze Geld hat der junge Mensch mit Freunden und Bekannten auf Reisen, per Bahn oder Auto in leichtsinniger Weise durchgebracht und nebenbei nicht zu knapp „Sport“ getrieben. Zu der ersten Unter-schlagung und Fälschung will der Angeklagte durch ein Defizit in der Kasse gekommen sein, zu dessen Deckung ihm das Geld gefehlt habe. Nach dem Antrage des Staats-anwalts wurde der Angeklagte wegen Unterschlagungen im Amte bei Annahme mildernder Umstände für schuldig befunden und zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner wurde die Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter dem Angeklagten auf die Dauer von 3 Jahren abgesprochen.

Nah und Fern.

□ **Ehrendoktor v. Mackensen.** Die rechts- und staats-wissenschaftliche Fakultät der Universität Halle a. S. hat dem Generalfeldmarschall v. Mackensen die Würde eines Ehrendoktors der Staatswissenschaften verliehen. In dem die Verleihung anzeigenden Telegramm heißt es: „Unver-gänglich bleibt der Name Eurer Excellenz verbunden mit dem Erfolg des siegreichen Durchbruchs der russischen Heeresfront, der jetzt gekrönt wurde durch die Befreiung der Hauptstadt Galiziens aus Feindeshand. Eure Excellenz hat sich um die höchsten Kulturgüter dauernde Verdienste erworben.“

□ **Der streitbare Sohn des Herrn Benizelos.** Zwischen dem Sohn des ehemaligen griechischen Minister-präsidenten Benizelos und einem griechischen Leutnant namens Bizantios kam es in Athen im Verlaufe einer Unterredung über die Aussichten, ob Benizelos doch wieder als Staatsruhrer gelangen werde, zu einem scharfen Streit. Der junge Benizelos wurde auf die Straße geworfen. Beide wurden schließlich verhaftet. Die Angelegenheit wird einem Ehrengericht unterbreitet werden.

□ **Auffindung eines lange Vermissten.** Der seit einer Ferienreise im September 1912 vermisste holländische Pharma-kologe Professor Gildbrandt wurde jetzt in Tirol bei Bogen in einer Schlucht im Dickicht von Truppen auf-gefunden. Er ist das Opfer eines Absturzes.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Der fluchtartige Rückzug der Russen.

bb **Berlin, 30. Juni.** Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“, Bela v. Landauer, meldet aus dem t. u. l. Kriegspresenquartier unterm 29. cr.: Der Rückzug der russischen Armee hat in seinem unauf-haltsamen Drang nach Osten schon solche Orte erreicht, deren Zurückeroberung selbst die größten Optimisten noch vor einer Woche kaum für in so kurzer Zeit erreichbar hielten. Die Besitznahme von Tomaszow nordwestlich Wlawa Kuska, Kamionka und Strumilowa am Bug be-weist am besten den Umfang und die Bedeutung des Erfolges der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen.

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien, 30. Juni.** Amtlich wird verlautbart vom 30. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien sind an der Smila-Wpa und bugab-wärts bei Kamionka und Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen. Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug deckenden Nachhutten wurden überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Tanew-Niederung durchzogen und den Höhenrand von Trampol u. Bialkow gewonnen. — Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumen die Russen auch westlich des Flusses Stellung auf Stellung. So sind sie heute nacht aus ihrer starken Stützfront Zawichost—Dzartow—Sienna wieder im Rückzuge gegen die Weichsel. Zawichost wurde von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach mehrtägiger Pause entsalten die Italiener wieder eine lebhaftere Tätigkeit an der Isonzofront. Vor-gebern Abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Alava ab. Im Abschnitt Sagrado—Monfalcone folgte mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgen ähnliche Angriffs-versuche bei Selz und Monfalcone.

Die Geschütz-kämpfe dauern an der ganzen Südwest-front fort und sind namentlich am Isonzo sehr heftig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Als Antwort auf einen von den Serben durchge-führten Ueberfall bei Sabac bombardierte eines unserer Flugzeuggeschwader gestern früh die Werft Belgrads und das Truppenlager Orsac, südwestlich Obrenovac, mit sehr gutem Erfolg.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Hofer, Feldmarschall-Leutnant.

Berlin dürrt.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

k. Berlin, 28. Juni.

Mit herzlichem Mitleid haben die Berliner den Aufruf des Komitees gelesen, das um Spenden von Mineralwasser für unsere Truppen in Galizien bittet. Die Gaben beginnen schon reichlich zu fließen. Keine Zeit wäre ja auch geeigneter, dem Großstädter die Qualen des Durstes so recht eindringlich vor Augen zu führen als die jetzigen heißen Tage. Berlin ist ein riesiger Glutofen, der Asphalt dampft, die Luft atmet vor Hitze und Staub. Die leichte Kleidung, in der Damen und Herren den unbarmherzigen Strahlen der Sonne Trub bieten, ist nur ein unvollkommener Behelf. Man schwitzt, seufzt und dürrt.

Aber mit den Mitteln den Durst, den unendlichen zu löschen, wird es, wie der Berliner sagt, dies Jahr anscheinend recht „mies“. Das Bier, das nicht nur in München, sondern auch in Berlin in riesigen Mengen vertilgt wird, soll arg beschnitten werden. Die Brauereien sind nicht mehr instande, die bisher von dem Konsum beanspruchten unzähligen Hektoliter anzuliefern. Das Malz ist nicht mehr herbeizuschaffen, das der im Sommer so hochgeachteten Nachfrage nach dem gelben oder dunkelbraunen Getränk als Unterlage dienen könnte; und es fehlt die russische Gerste. Gesehliche Vorschriften billigen den Brauereien ein bedeutend geringeres Quantum an den Braustoffen zu. So ist es dahin gekommen, daß den Wirten nur etwa zwei Drittel von dem geliefert werden kann, was sie sonst von der Brauerei zu erhalten pflegten. Unvorhergesehener Massenandrang, wie er in den Vorortsgastwirtschaften in dieser Zeit sehr häufig vorkommt, kann überhaupt nicht mehr berücksichtigt werden. Daher trat gestern in verschiedenen Gegenden der Berliner Vergnügungs- und Ausflugswindrose der traurige Fall ein, daß die Gäste den allerhöchsten Durst nicht zu löschen imstande waren. Die Bierquelle versiegte vielfach schon in den Nachmittagsstunden und der Kellner stellte dem schauernden Gast das Anerbieten, sein mitgebrachtes K-Büchlein mit Kaffee herunterzuspülen. Darob natürlich allgemeines Geschimpf! Aber helfen tut's nicht. Der Berliner muß das Kriegsbieropfer bringen. Er hat den Trost dabei, daß auch der hierfreudige Münchener mit ihm das herbe Los teilt. In München ist es ja schon soweit mit der Bierklemme gekommen, daß die vielen Gastwirtschaften allen Ernstes dabei sind, für ihre Stammkundschaft Bierarten in ähnlicher Art wie die Brotarten auszugeben.

Was das Leiden lindern könnte, wäre eine ausgiebigere Versorgung der Wirtschaften in Berlin und Umgebung und auch anderswo mit Mineralwässern und alkoholfreien Getränken. Allerdings müßten die Phantasiepreise, die jetzt noch von zahlreichen Wirten für diese Art Getränke gefordert werden, sehr tief sinken. Wenn für eine Limonade 50 Pfennig gezahlt werden sollen, da macht der kinderreiche Familienvater, der mit andern als diesen vaterländischen Glücksgütern nicht gesegnet ist, voll Schrecken. Man sollte doch meinen, daß eine Änderung dieser recht betrübenden Verhältnisse mit einigem guten Willen möglich wäre. Dann würde sich mancher über die Bierkalamität am Ende noch eher trösten.

Das Trümmersfeld vor Warschau.

Ein Mitarbeiter des „Journal de Genève“, der sich hinter der russischen Front befindet, schildert die Verwüstungen des Krieges um Warschau folgendermaßen:

Das Leben ist in Warschau genau so normal wie in Paris, aber das Unwetter hat fast vor den Toren der Stadt Spuren hinterlassen, und die Gegend von Grojez (Grosz) hat furchtbar gelitten. Ich bin bis nach Bialaczno hinuntergegangen. Die gegenwärtige Front ist nicht weit von da, denn die Truppen lagern hier, und man hört fast ständig die Kanonen donnern. Die Schmalpflanzung schlängelt sich durch Felder, die ganz von Laufgräben durchfurcht sind. Hier und da bemerkt man rauchgeschwarte Mauerflächen: das waren einst Villen, Fabriken, Bauernhäuser. Die Granaten haben nicht viel davon übriggelassen. Die Ebene ist weithin besät mit frischen Gräbern; man erkennt die der Russen an ihren byzantinischen Kreuzen mit ihrem schräg genagelten Querarm.

Bialaczno wurde im 15. Jahrhundert von dem Fürsten Johann von Masowien gegründet und wurde später Besitz der Könige von Polen. Die Kirche stammt aus dem

Jahre 1429. Eine Granate hat sie durch und durch zertrümmert, aber sie steht noch aufrecht, und man hält hier Gottesdienst wie sonst. Durch die gähnende Öffnung fällt ein Sonnenstrahl auf die dunklen Bänke und auf eine alte purpurne Kirchenfahne, die in reicher Stickerei das Bildnis der Schwarzen Madonna von Czestochowa zeigt. Das Geschloß hat, als es auf der andern Seite des Gotteshauses wieder hinausdrang, ein Kreuzigungsbild zertrümmert, so daß die Felsen von der Leinwand herunterhängen. Es gibt zwei Stadtteile in Bialaczno: die alte Stadt, oder vielmehr das Dorf, mit Bauernhöfen und einer langen Ladenstraße und dann die moderne Gartenstadt mit zahlreichen hübschen Villen, in welchen die Warschauer die Sommermonate verbringen. Der alte Stadtteil hat sehr gelitten: die Hälfte der Häuser liegt in Schutt und Asche. Mitten unter diesen Trümmern ist neues Leben erwacht: die noch erhaltenen Läden sind geöffnet, die Bauern gehen und kommen, und die Frauen führen die Kühe zur Tränke. Der moderne Stadtteil war der Schauplatz mehrerer Infanteriekämpfe. Die Villen, die noch stehen, sind alle von Kugeln durchlöchert, die Bäume sind niedergebissen, die Fensterläden zertrümmert, die Türen eingeschlagen. Überall findet man große Löcher in den Wänden, in den Ofenröhren, in den Balken und Dielen, und die Villenbesitzer werden, wenn sie wiederkommen, mit mancherlei Unbehaglichkeiten zu kämpfen haben. Im vorigen Frühjahr gab es hier noch schmucke Gärten, in welchen Kindercharen spielten. Jetzt herrscht in den verwüsteten Baumgängen das Schweigen des Todes. Alles ist öde hier. Die Bäume haben keine Blätter: sie sind tödlich getroffen und stehen hin. Einen seltsamen Anblick gewähren diese Villen: sie sind mit Stichen bedeckt, wie wenn furchtbare Insekten sie auf allen Seiten angenagt hätten. Man glaubt immer, daß sie beim geringsten Windstoß zusammenbrechen müßten. An einem Bach lag ein hübscher Park. Das Gartenzelt ist wie weggeblasen. Hier befinden sich jetzt Schützengraben; in allen liegen noch Uniformstücke, Leberzeug und Konservendbüchsen. Die Brücke, die über das Wasser führte, ist mit Dynamit in die Luft gesprengt worden und in zwei Stücke zerfallen. Man begnügt sich jetzt mit einem Steg. Auf dem jenseitigen Ufer übt Infanterie am Saume eines Waldes. Man hört die Befehlsrufe der Offiziere: die Herren müssen laut schreien, um sich verständlich zu machen, denn immer wieder hört man das dumpfe Dröhnen der Kanonen. Auf dem Kirchhof wird gerade eine arme Frau beerdigt. Ein paar Freudenbühnen stehen am Grabe, während der Priester langsam und feierlich die Gebete spricht. Auf der Landstraße fährt in rasendem Galopp eine Anzahl Munitionswagen dahin, begleitet von einer Abteilung Kosaken, die auf kleinen, langmächtigen Pferden sitzen. Eine andere Strasse, die mehrere niedergebrannte Dörfer durchquert, fährt mich dann nach Warschau zurück. Man sieht zu beiden Seiten des Weges nur noch Trümmerhaufen. Wüßlich aber macht der Weg eine Biegung, und man befindet sich in einer völlig verschonten Gegend. Es ist eine friedliche Feldflur mit schönen Bauernhöfen und vielen Obstbäumen.

Im Eisenbahnwagen sah ich später mit zwei polnischen Bauern, und wir sprachen über den Krieg und von dem Versprechen des Großfürsten Nikolaus. „Der Großfürst ist ein Mann der eisernen Faust“, sagten sie. „Welleicht wird er uns später einmal, nach dem Kriege, helfen, vorausgesetzt, daß er uns bis dahin nicht vergessen hat. Augenblicklich ist er zu sehr mit der Armee beschäftigt, und die Beamten in Petersburg können machen, was sie wollen. Wenn es nur nach dem Baren ginge, würde das Versprechen, das man uns gab, wohl auch gehalten werden, aber die Post frißt die Geschenke, die er uns schickt. Wir fürchten, daß es mit dem jetzigen Versprechen genau so sein wird wie mit den Versprechungen von 1905 und so vielen anderen...“ (R.K.)

Käse statt Fleisch.

Der Rückgang in der Fleischherzeugung muß seinen natürlichen Ausgleich finden in einer gesteigerten Nachfrage nach Milch und Molkereiprodukten. Im Vor- und Hochsommer macht die Beschaffung größerer Mengen von Frischmilch und Molkereiprodukten auch durchaus keine Schwierigkeiten. Sie kann ohne besondere Maßnahmen durch den privaten Handel besorgt werden.

Es ist aber dringend notwendig, das schon im Sommer für ausreichende Vorräte an haltbaren Käsearten zur Ernährung der Bevölkerung im Winter Sorge getragen wird. Deshalb sollte darauf hingewirkt werden, daß im

Sommer die haltbaren Käsearten wie Tilsiter, Schweizer, Holländer usw. gespart werden und die Hausfrauen ihren laufenden Bedarf bis zum Herbst möglichst in Form der nicht zur Aufbewahrung bestimmten Quark- und Weichkäsearten decken.

Dies ist um so wünschenswerter, als die Herstellung der haltbaren Käsearten nicht von heute auf morgen auf ein Mehrfaches gesteigert werden kann, weil dazu die Einrichtungen und das geeignete Personal fehlen. Nur wenn unser Bestand an haltbaren Käsearten gespart und schon im Vor- u. Hochsommer nach Möglichkeit verstärkt wird, können wir mit großen Vorräten in den Winter gehen.

Quark und Weichkäse, wie Mainzer Handkäse, Reicheimer Käse, Harzer Käse, Kräuterkäse, sind im Gegensatz zu den haltbaren Käsearten leicht in beliebigen Mengen herzustellen, dabei noch haltbar genug, um auch einen etwas weiteren Transport zu vertragen, ohne der Gefahr des Verderbens ausgesetzt zu sein. Dies ist neben dem viel geringeren Gewicht bei gleichem Nährstoffgehalt der Vorzug, den der Versand von Quark und Weichkäse vor dem von Frischmilch hat.

Der Verbrauch von Quark und Weichkäse empfiehlt sich noch ganz besonders wegen des außerordentlich niedrigen Preises dieser Käsearten. Die weniger haltbaren Käsearten sind neben der Frischmilch und den Seefischen von allen einwilligen Nahrungsmitteln augenblicklich weitaus am billigsten und dabei in ausreichender Menge vorhanden, um einer fast unbeschränkt gesteigerten Nachfrage zu genügen. Deshalb ist allen Konsumenten in ihrem eigenen Interesse dringend zu raten, während des ganzen Sommers Quark, Weichkäse und Kopfen immer wieder zu verlangen, und dadurch den Handel endlich zur Lieferung großer Mengen anzuregen. Die Konsumenten sorgen dabei am besten und billigsten für sich und helfen, wenn sie während der Sommermonate den Verzehr der viel teureren haltbaren Käse einschränken, an der Aufspeicherung einer genügenden Eiweißreserve für den Winter. Diese Aufspeicherung ist auch das beste Mittel, der drohenden Preissteigerung des Käses im nächsten Winter entgegenzutreten.

G. P. Wamsler.

Bunte Zeitung.

Maeterlinck phantasiert. Der belgische Dichter Maurice Maeterlinck hat sich über den Krieg einem dänischen Journalisten gegenüber folgendermaßen geäußert: „Herrlich wird es sein, wenn die Deutschen aus Belgien hinter ihre Festungen am Rhein vertrieben sind. Weiter können wir sie wohl nicht zurückdrängen. Aber wenn die Russen und die Rumänen, die Serben und die Italiener vorrücken, ja dann wird der Krieg nicht lange anhalten. Wir sind dem Ende näher, als wir zu hoffen wagen.“ Maeterlinck sprach weiter von seiner erfolgreichen Werbetätigkeit in Italien und ferner von d'Annunzio, der auch gute Arbeit geleistet habe. Er glaubt nicht, daß Belgien Landgewinn bekommen wird; dafür aber natürlich einen Schadenertrag. „Aber dieser wird so groß bemessen werden, daß er nicht auf einmal ausbezahlt werden kann. Glücklicherweise sind die Deutschen ein fleißiges Volk, das wir 80, vielleicht 100 Jahre zwingen werden, für uns zu arbeiten. Die Deutschen werden die Sklaven Europas werden.“

Gegen Mieswäckerer rätel sich eine Verfügung des Festungskommandanten in Wilhelmshaven. Dort war es in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Hausbesitzer Militärpersonen die Wohnung gekündigt hatten, um sie mit größerem Nutzen anderweitig zu vermieten. Dadurch wurden manche Mieter wohnungslos, ein Absehtand, der nicht im Interesse der Festung lag. Um solchen Absehtänden abzuwehren, hat die Kommandantur die dem Festungsinteresse zuwiderlaufenden Kündigungen verboten. Übertretungen werden mit Gefängnis bestraft.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdruck verboten

2. Juli: Meist bedeckt, mäßig warm, Regen.

3. Juli: Teils heiter, teils Regen, kühl.

Wehr-Verein Bommert.

Sonntag, den 11. Juli cr., nachm 6 Uhr

Bersammlung

im Lokale des Kameraden Ernst Schanzmann.

Tagesordnung wird in der Bersammlung bekannt gegeben. Der Vorstand

Frische

Ia. Mainzer Käse

5 Stüd 20 Pfg.

1 große Riste 100 Stüd In-

halt 3,50 Mk.

Hugo Bender, Halver, Südstraße.

Feines Kartoffelmehl

1 Pfd. 40 Pfg.

Ernst Renner, Halver.

Ia. Fliegenfänger

Std. 5 Pfg. 10 Std. 45 Pfg.

empfehlen

Max Laille, Oberbrügge.

Schwarzbrot

Kriegsbrot

Semmel

Brötchen

stets frisch zu haben bei

Rud. Johann, Carthausen.

FUTTERMITTEL

empfehlen

C. Zimmermann, Oht, Bez. Cöln

Zigarren und Zigaretten

gute abgelagerte Qualitäten

in allen Preislagen für Feldpostbriefe halts stets vorrätig

Ferner empfehle vorschriftsmässige

Feldpostbrief-Kartons

für 50, 250 und 500 Gramm.

With. Bell jr., Halver i. Westf.

Neue Kartoffeln

zu haben bei

Fritz Bangert, Halver.

Imprägnierte

Dauermarsch-

Fußlappen

empfehlen

Robert Grüber, Halver.

Für Feldpostsendungen

Sardellenbutter

Anchovis-Paste

Kräuterkäse mit Butter

Tafelsenf

Reiner Bienenhonig

Alpenmilch

Hug. Schäckermann, Halver.

Wasserglas

zum Einlegen

per Kilo 40 Pfg.

Rud. Johann, Carthausen.

Soeben eingetroffen

frisches Kleinfleisch

Pfoten, Köpfe etc.

a Pfund 63 Pfg.

A. Schäderrmann, Halver.

Korbwaren

— aller Art —

hält vorrätig

With. Bell jr., Halver.

Tüchtigen

Recker

auf Lanzenhaken sofort gesucht.

Gust. Mesenhöller,

Carthausen.

Ein Kommissionsgeschäft sucht zum sofortigen Eintritt eine

Kontoristin

die auch in Stenographie und Maschinenschriften bewandert ist. — Offerten unter X 29 an die Geschäftsst. des Allg. Anz. Halver erbeten.

Suche sofort einen

Knecht

und ein tüchtiges

Mädchen

Frau Rich. Cramer, Reeswinkel bei Schalksmühle.

Größere und kleinere Mengen

Milch

nach Elberfeld u. Barmen zu Verbandspreisen das Liter zu 18 Pfg.

zu liefern gesucht.

Näheres erteilt Emil Tacke, Kreimendahl, Post Schwenke.

Nach den weiter eingegangenen amtlichen Mitteilungen sind aus dem hiesigen Amtsbezirk gefallen:

Behrman Ang. Lumnitz, Dthlinghausen

Musketier Arthur Teck, Brügge

Behrman Carl Beng, Mühlerohr

Musketier Albert Anton, Rossmart

Unteroffizier Otto Täsche, Brügge

Unteroffizier Fritz Köster, Leifringhausen,

Grenadier Emil Wülf, Schöpsbrücke

Füsilier Max Schuster, Hellersen

Ehre unsern gefallenen Helden und ein dankbares Gedenken. Lüdenscheid, den 28. Juni 1915. Der Amtmann: Stroffer.

Aufruf!

Bei der bevorstehenden Sommerhitze werden unsere Soldaten sehr unter dem Durst zu leiden haben und dadurch leicht dazu verführt werden können, unreines, mit trankmachenden Stoffen (Typhus, Ruhr, Cholera usw.) durchseuchtes Wasser zu trinken. Von den Vorgesetzten wird deshalb Wert darauf gelegt, ihnen möglichst nur abgekochtes Wasser mit Zusatz von Fruchtsaft verabreichen zu lassen.

Das Zentral-Komitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz hat die Anregung gegeben, jetzt in den Sommermonaten die eingezogenen Mannschaften, namentlich auch die Lazarette des Operationsgebietes, mit Mineralwasser und insbesondere mit Fruchtsäften zu versorgen. Es bittet die Zweigvereine vom Roten Kreuz, zur Erfüllung dieser Aufgabe Fruchtsäfte jeder Art in möglichst weitem Umfange zur Verfügung zu stellen.

Hierzu bedürfen wir wiederum die Mithilfe unserer Frauen, die wir dringend bitten, schon jetzt von ihrem Bestande an Fruchtsaft abzugeben und vor allem auch uns zur beginnenden Einmachzeit mit reichlichen Ertrag-Spenden zu bedenken.

Alle Gaben bitten wir an unsere „Zentrale am Bungen in Altena“ zu senden, die für unverzügliche Weiterleitung an die Abnahmestellen Sorge trägt.

Altena, den 29. Juni 1915.

Kreisverein vom Roten Kreuz, Abteilung Altena.

Thomee, Bandrat.